

Sartre
und das Absurde

Eine Studie von Wolfgang Fritz Haug

Sartres philosophische Positionen sind in Deutschland einem größeren Publikum nur über seine Dramen und Romane bekannt geworden. Möglich, daß der Ruhm des Écrivain den des Philosophen gar nicht erst aufkommen ließ. Obwohl der Sartresche Existentialismus ohne deutschsprachige Autoren wie Hegel, Husserl und Heidegger undenkbar wäre, ist die Kontroversliteratur hierzulande noch immer spärlich. Die Diskussion des ersten Hauptwerks *Das Sein und das Nichts* aus dem Jahre 1943 beginnt zu einer Zeit, wo sein Verfasser in einem zweiten dickleibigen Buch, der *Kritik der dialektischen Vernunft*, seine „phänomenologische Ontologie“ in materiale Theorie der Geschichte zu überführen sucht.

Haug's Schrift, neben den verdienstvollen Arbeiten Klaus Hartmanns eine der wenigen, die nicht zur seicht-weltanschaulichen Abwehrliteratur gehören, untersucht Sartres Philosophie der dreißiger und vierziger Jahre unter dem Aspekt ihres „Absurdismus“. Dieser ist Haug weniger geistesgeschichtlich interessant, noch will er ihn, wie heute gern gesagt wird, „überwinden“. Vielmehr möchte er, primär geschichtsphilosophisch orientiert, gerade dort etwas über „die wirkliche Geschichte und das Geschichtsdenken der Gegenwart“ ausmachen, wo ein Denker sich, mit Marx zu reden, das absurde Problem stellt, die Geschichte auszustreichen. Es geht ihm um die selber geschichtlichen Gründe geschichtsfeindlicher Ontologie.

Teil I, betitelt „Zur Phänomenologie und Kritik des ‚Absurden‘“, zeigt, wie schon im gnostischen Bruch mit der antiken Bildungswelt alle Motive keimhaft versammelt sind, welche in unserem Jahrhundert die Erfahrung des Absurden konstituieren: abstrakte Negation, starrer Dualismus der Seinsbereiche, Entscheidung für den Glauben aus dem Nichts, totaler Weltverlust. Ausgehend von Sartres Romanen und Novellen, deren Metaphorik (Welt als „Mauer“) er sorgfältig analysiert, weist der Verfasser die zeitgeschichtlichen Bedingungen eines sich unterminologisch gebenden Terminus auf, der bald in die tägliche Konversation und die Produkte der Kulturindustrie eindringen sollte.

Teil II, „Jean-Paul Sartres Konstruktion des Absurden“, eine systematische Untersuchung des Werkes *Das Sein und das Nichts*, verfißt

die These: „Es gibt keine ‚einfache‘, ‚schlechthinnige‘ Absurdität.“ Im Begriff des Absurden werden undurchschaute ontische Verhältnisse, gesellschaftliche Antagonismen zumal, ontologisiert, zur condition humaine erklärt. Die „Vereinigung im Dualismus“ gelingt dem Sartre jener Zeit weniger noch als heute, wo er um die Konkretion geschichtlicher Praxis bemüht ist.

Ein für die Analyse des modernen Bewußtseins wichtiges Buch.

ALFRED SCHMIDT

Wolfgang Fritz Haug: „Jean-Paul Sartre und die Konstruktion des Absurden.“
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1966